

Schöner Platz für letzten Weg

Sterben Im Haller Ratssaal werden die Pläne und der Stand für den Bau des stationären Hospizes auf dem Teurershof vorgestellt. Es soll 2021 bezugsfertig sein. *Von Jochen Korte*

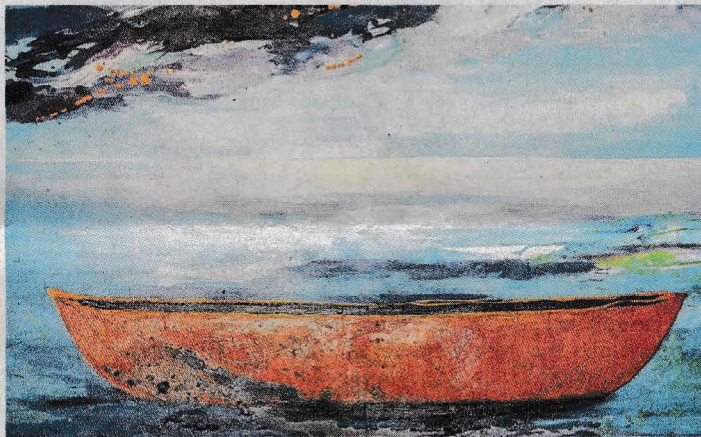
Eigentlich ist das Thema Sterben eine tieftraurige Angelegenheit. Man denkt an ein steriles, abgedunkeltes Krankenzimmer, in dem der Mensch auf der Schwelle des Todes seine letzten Stunden verbringt. Wenn bei der Vorstellung des stationären Hospizes am Samstag im Haller Ratssaal dennoch auch gelacht wird, so hat das nichts mit Respektlosigkeit zu tun. Es ist vielmehr Ausdruck dafür, dass dem Tod unheilbar Kranker der Schrecken genommen werden kann. Dem Sterbenden soll der Übergang in eine anderer Daseinsform erleichtert werden.

Genau dafür sind Hospize da. Sie erlauben ein weitgehend selbstbestimmtes Restleben in einer angenehmen Umgebung im Beisein der Angehörigen. Geschulte Pflegekräfte helfen und Palliativmediziner sorgen dafür, dass beispielsweise Krebspatienten weitgehend schmerzfrei sind.

Sterben gehört zum Leben

„Das Sterben gehört mitten ins Leben hinein“, sagt Oberbürgermeister Hermann-Josef Pelgrim. Auch wenn Sterben mit Reflexion und Trauer verbunden sei, müsse man sehen, was das Leben vorher gegeben habe. Dazu passt die farbenfrohe Ausstellung mit Großbildern der Haller Künstlerin Monika Sigloch im Rathausfoyer. Ihr Werk „Das rote Boot“ ist so etwas wie das bildgewordene Credo des Haller Hospizes für den Übergang.

In einer munteren Gesprächsrunde, moderiert von HT-Chefredakteur Marcus Haas, erklären die Gesellschafter, warum ein



Das Bild „Das rote Boot“ der Künstlerin Monika Sigloch steht symbolisch für den Übergang vom Leben zum Tod.

Hospiz gebraucht wird. „Es ist gut, wenn es einen Ort gibt, auf dem der Mensch auf seiner letzten Etappe begleitet wird“, meint Bärbel Koch-Baisch für das Diak. „Den richtigen Platz schaffen, um in Würde sterben zu können“, nennt Thomas Hertlein, katholischer Dekan, als Grund. „Das

Wichtigste ist die Atmosphäre. Jedem sollte die Möglichkeit gegeben werden, die letzten Tage so zu verbringen, wie er das wünscht“, führt Thomas Haag, Sozialdezernent des Kreises, aus.

Der Vorsitzende des Haller Krebsvereins, Professor Dr. Markus Golling, macht auf die Diffe-

renzen von Anspruch und Wirklichkeit aufmerksam. 66 Prozent der Menschen wollten zu Hause sterben. Tatsächlich sei es aber nur ein knappes Viertel. Knapp die Hälfte sterbe im Krankenhaus und etwa 20 Prozent in einer Pflegeeinrichtung. In Hospizen zu sterben, könnten sich zehn Prozent der Menschen vorstellen, tatsächlich seien es aber weniger als drei Prozent. Das liege auch daran, dass es zu wenig Hospizplätze gebe. Der Krebsverein bringe nach der Umstellung seiner Arbeit 200 000 Euro Anschlagfinanzierung ein.

Golling und die anderen Gesellschafter hoffen, dass das Hospiz mit acht Plätzen 2021 in Betrieb gehen kann. Pro Jahr könnten etwa 120 Gäste aufgenommen werden. Den Bedarf schätzt er aber auf 600.

Pläne weit fortgeschritten

Dass die Chancen dafür gut stehen, erläutert Holger Göttler, Leiter des Fachbereichs Planen und Bauen der Stadt Hall. Die Pläne für das Gebäude stoßen auf Zustimmung. Die große Scheune wird ins Freilandmuseum transloziert und als Kindertagesstätte für die „Wurzeldzerge“ neue Verwendung finden.

Edgar Blinzinger, der vorläufige Geschäftsführer der gemeinnützigen GmbH, nimmt erfreut zur Kenntnis, dass das Projekt nicht an der Finanzierung scheitern wird. Dafür will auch der Förderverein mit seiner Vorsitzenden Birgit Messner beitragen und Spenden einwerben. „Am Ende des Lebens steht nicht Lebenszeit, sondern Lebensqualität“, lautet ihre Überzeugung.

Ein Drei-Millionen-Euro-Gemeinschaftsprojekt

Fünf Gesellschafter sind an dem stationären Hospiz beteiligt: die Stiftung Hospital zum Heiligen Geist (Stadt Hall), der Landkreis Schwäbisch Hall, der Krebsverein, das Diak und das katholische Dekanat. Weitere sind willkommen. Die Investitionskosten für den Bau des Hospizgebäudes auf dem Teurershof werden

mit rund drei Millionen Euro veranschlagt. Der Standort ist das Anwesen Bier (eigentlich Keller). Die Hospitalstiftung baut und vermietet das Gebäude an den Trägerverein.

Auf dem parkähnlichen Anwesen hatte der Künstler Professor Wolfgang Bier (geboren 1943 im Sudetenland,

gestorben 1998 in Schwäbisch Hall) sein Atelier. In der großen Scheune schuf er Skulpturen. Das Areal bietet für das Hospiz mit seiner Lage und Weitläufigkeit beste Voraussetzungen.

Die nächsten Hospize sind in Weinsberg, Backnang, Ellwangen und Aalen. *kor*